

Hartmut Heller:

Über den Umgang mit Tradition auf Trödelmärkten

Bei Vorträgen von Professor Otto Koenig beeindruckt oft, wie er aus der Ursprungsbedeutung der Wörter Argumente gewinnt. Im vorliegenden Fall ist dieser Methode leider kein Erfolg beschieden. Von den Bezeichnungen für »altes Zeug von geringem Wert« haben zwar einige eine bemerkenswert lange Sprachgeschichte. »Krempel« kommt von lat. comparare = verschaffen; »Tand«, aus lat. tantum = soviel, wurde im Romanischen zum Kaufmannswort (Kluge 1960). So könnte man versucht sein, wegen der lautlichen Anklänge auch Querverbindungen zwischen »Trödel« und »Tradition« zu entdecken. Etymologisch ist das aber völlig abwegig. Der Begriff Trödel für Gebrauchtwaren taucht erst in frühneuhochdeutscher Zeit auf; seine Wurzel ist unklar. – Das macht die Aufgabe, auf Trödelmärkten Stoff für unser Thema Tradition zu finden, schwerer, jedoch nicht unmöglich.

I. Tradition als Begriff der Volkskunde

Volkskundler reden häufig von »Tradition« und verwenden gern das Adjektiv »traditionell«, was nicht weiter verwundert. Denn Volkskunde ist nach ihrem Herkommen eine historische Wissenschaft und neigt zur Rückschau. Dabei ist freilich zweierlei passiert!

a) Erklärungsdefizite in einführenden Studienbüchern

Einmal dies: Der Begriff ist den Volkskndlern so selbstverständlich geworden, kommt ihnen so schnell über die Lippen, daß er sich heillos abgenutzt hat. So macht man eine seltsame Beobachtung, wenn man jenes gute halbe Dutzend Bücher zu Rate zieht, die als Einführung in die Volkskunde im letzten Jahrzehnt geschrieben wurden, und dort eine systematische Klärung dieser wichtigen Vokabel erwartet. Alle Autoren gebrauchen sie vielfach. Von Hermann Bausinger (1979, 83) und Helge Gerndt (1981, 123) wird sie immerhin andiskutiert. Aber nur Günter Wiegelmann (1977, 48) liefert eine abgewogene Definition; ich komme darauf zurück.

b) Quellenkritische Forschung gegen ungesicherte Traditionshypothesen

Schlimmer noch ist, zweitens, eine methodische Sünde: Bei vielen Sachverhalten hat die ältere Volkskunde zu leichtfertig behauptet, sie stünden in einer langen Tradition. Besonders in der Brauch- und Symbolforschung, aber auch in anderen Bereichen hat man oft vorschnell und ungeprüft große genetische Bögen geschlagen von gegenwärtigen Erscheinungen zurück zu »uralten« heidnischen, germanischen oder römischen Wurzeln – beflügelt von nichts als gewissen Ähnlichkeiten und Analogien sowie auch von Ideologien. Möglichst frühe Ursprünge aufdecken zu können gab nicht zuletzt dem Forscherstolz Genugtuung, womit bereits etwas Wesentliches über die adelnde Bedeutung von Tradition ausgesagt ist.

Die quellenkritische Münchner Schule um Hans Moser und Karl-Sigismund Kramer hat damit nach dem Zweiten Weltkrieg gründlich aufgeräumt. Selten reicht das Belegmaterial – Druckschriften, Archivalien, Bilder, datierbare Gegenstände – weiter als drei, vier Jahrhunderte zurück. Erst eine Motivtafel von 1743 bezeugt oberbayerische Maibäume, so daß man sie wohl nicht länger als uralte Phallussymbole ansprechen kann. Ebenso verliert das Faschnachtsbrauchtum an Alter, wenn man es mit Moser aus stadtbürgerlichem Hintergrund und nicht phantasievoll aus vegetationskultischen Sommer-Winter-Kämpfen heraus interpretiert. Viele Brauchhandlungen erweisen sich als überraschend jung.

Unabhängig von solchen Datierungen stellt sich in jedem Fall aufs Neue die Frage, ob es

sich beim Fortleben eines Kulturphänomens über eine bestimmte Zeitspanne hinweg wirklich um Tradition handelt. Oder ob wir nicht vorsichtiger nur von Kontinuität sprechen sollten.

c) *Definitionsversuch in Abgrenzung gegen Stagnation, Kontinuität und Persistenz*

Nun also muß definiert werden! – »Tradition« gegen »Fortschritt« zu setzen – als Verstrickung in das Hergebrachte und somit als Hemmschuh für kulturellen Wandel – hat einen im Alltagssprachgebrauch vielfach herauszuhörenden negativen Unterton. Gemeint ist eigentlich *Stagnation*.

Josef Dünninger (1969, 61), der diese Verwechslung kritisiert, ist aber seinerseits unpräzise, wenn er dann unter Tradition jedes prägende Eingreifen von Geschichte in die Gegenwart, die ganze historische Verkettung aktueller Erscheinungen versteht. Um auszudrücken, daß ein bereits ausgereifter, das heißt über das Genesestadium hinausgelangter Zustand über Zeiträume hinweg Dauer hat oder fortwirkt, haben wir den erstmals von Alfons Dopsch (1918/20) für den Epochenübergang Antike – Mittelalter benutzten, dann ausgedehnten Begriff *Kontinuität*. Entscheidend ist dabei, daß eine Verbindungslinie nie abgerissen ist (vgl. Bausinger 1979, 83). Daß sich die Sache im Lauf dieser Zeit unter Umständen wandelt, daß sich der Verwendungszusammenhang verändert und bisweilen nur mehr Einzelelemente erkennbar sind, muß nicht stören (vgl. Bausinger 1969, 18/19). Zweitrangig bleibt auch die Frage, durch welche Bedingungen Kontinuität möglich wurde. In diesem Sinn waltet Kontinuität in jedem irgendwie überkommenen Kulturgut, in jeder langfristig üblichen Verhaltensweise, in jedem eingefahrenen Denkschema, in jeder beständig gebliebenen Struktur. Kontinuität ist ein überwiegend *unreflektierter Prozeß*. Anders als Wiegelmann (1977, 49), der dies schon passive Tradition nennt, würde ich auch hierher stellen, wenn z. B. Hausrat gedankenlos, aus Trägheit oder zufällig erhalten wird. Allenfalls ließe sich für diesen dinglichen Bereich ein Unterbegriff, etwa *Persistenz*, einführen.

So bleibt der Begriff *Tradition* eingegrenzt verfügbar für Fälle kultureller Bewahrung, die auf aktiven, bewußten *Handlungen des Überlieferens* beruhen (vgl. Hävernick 1970). Wir sagen »traditionsreich«, wenn uns etwas erinnerungswürdig und deshalb unverzichtbar erscheint. Dies entspricht dem ursprünglichen lateinischen Wortsinn *traditio* = Weitergabe. Der Prozeß durchschreitet drei Stufen: Übernahme von Vorgängern – Hege und Pflege in der Gegenwart – Vererbung an Jüngere. Weil Absicht, oft sogar ein Gefühl der Verpflichtung und Erziehung im Spiel ist, gilt das Interesse den Personen und Gruppen, die sich in eine solche Mittlerrolle begeben, und ihren Motiven. Ferner ist zu vereinbaren, welchen Zeitfaktors es bedarf, bevor man von Tradition reden kann. Durch die Literatur geht als bestimmender Gedanke, daß mindestens ein Generationswechsel überbrückt wird. Fortlaufende Tradition begegnet uns also z. B. in Bruderschaftswallfahrten und Passionsspielen, durch die getreulich Gelübde der Vorfahren erfüllt werden. Genauso verkörpert sie sich in den Brautkronen, die die junge Ehefrau nach der Hochzeit beiseite legte, bis eine Tochter sie wieder trug.

Es scheint aber auch denkbar, daß – diskontinuierlich – einige Generationen übersprungen werden, das heißt, daß im Rückgriff bereits erloschene Traditionen neu aufgenommen werden – gewissermaßen wiedergeboren aus zweiter Hand. Die augenblickliche Welle der Trachtenerneuerung, die Besinnung auf Urgroßmutterns Kochrezepte, die Wiedererweckung lange ruhender Kirchweihbräuche usw. sind dafür ebenso symptomatisch wie auf höherer geistesgeschichtlicher Ebene Humanismus und Klassik. Die nötige Information ist in der Regel Schriftzeugnissen zu verdanken. Im gegenständlichen Bereich führen solche Anknüpfungsbedürfnisse einerseits zur Neubewertung noch aufzufindender Belegstücke, andererseits notwendigerweise zur Herstellung von Replikaten.

Die erwähnten Brautkronen, Wallfahrtsstandarten, Vereinsfahnen, Trachten, Zunftzeichen usw. sollen einen Satz Wiegelmanns (1977, 48) bekräftigen, den kaum jemand anzweifeln dürfte: »Zur Tradition gehören auch Übernahmen . . . von materiellen Objekten.« – Damit können wir uns endlich konkret den Trödelmärkten zuwenden. Sie sollen zunächst als Institution und dann in einem zweiten Anlauf von ihrem Warenangebot her auf unser Thema hin durchleuchtet werden.

II. Die Entwicklung von Traditionsbewußtsein am Beispiel der jungen »Treppe« in Nürnberg

Zusammen mit vielen neugegründeten Museen, der Mundart-Renaissance und den Bemühungen um Denkmalschutz können Trödelmärkte und Antiquitätenmessen als Beweis dienen, daß es in unserer sogenannten Wegwerfgesellschaft auch kräftige Gegenströmungen des Sammelns und Weitergebens gibt.

a) Trödelmärkte – eine Innovation der siebziger / achtziger Jahre

Trödelmärkte unter freiem Himmel – täglich, allwöchentlich oder mit anderer Periodizität sich wiederholend – zählen heute in der BRD zu Hunderten. Als verwandt hinzuzurechnen sind ferner die vielerorts in Sälen und Zelten stattfindenden Antiquitätenmessen und sonstige Antikshops. Ein eigenes Trödlermagazin namens »Superfloh« (Westner-Verlag, München) weist den berufsmäßigen Händlern Ziele und Termine nach.

Trotzdem sind Trödelmärkte, soweit ich sehen kann, in der Volkskunde außer durch Lühning (1980) bisher ziemlich unbeachtet geblieben. Von den großen Lexika arbeitet nur der Brockhaus (17. Auflage, Ergänzungsband 22, 1975) das Stichwort auf: »Flohmarkt = aus frz. ›marché aux puces‹, volkstümliche Bezeichnung für einen Markt, auf dem ausschließlich gebrauchte Waren jeder Art von meist geringem Wert – auch Krempel (Krempelmarkt) oder Trödelware (Trödelmarkt) genannt – gehandelt werden.« Das Schweigen der Fachliteratur mag damit zusammenhängen, daß diese Trödelmärkte fast alle erst in den siebziger Jahren entstanden sind, somit – wie manches, was hinter dem Rücken einer oft antizyklisch forschenden Wissenschaft hochkommt – nicht in den klassischen Themenkatalog passen und mit den Aufmerksamkeit heischenden Begriffen Kontinuität oder Tradition noch gar nicht faßbar erscheinen. Der Pariser Flohmarkt, die Londoner Petticoat Lane, der Wiener Tandelmarkt und die mehr jahrmarktartige Auer Dult in München sind die immer wieder zitierten, also offenbar raren, älteren stilprägenden Vorbilder.

b) Die Gründung des Nürnberger »Treppe«

Auch in Nürnberg wird erst seit 1971 ein solcher Trödelmarkt, genannt »Treppe«, abgehalten. Die Termine liegen auf Samstagen im Mai und September; bis einschließlich 1978 gab es noch einen dritten Markttag im Juli.

Die Initiative ging von der Stadtverwaltung aus. Der städtische Wirtschaftsreferent bekennt sich zu einem rein auf dem Reißbrett entworfenen Kunstprodukt, das wissentlich weder Ahn noch Paten hatte. Das Ziel war ein doppeltes: Es mußte etwas geschehen gegen die Verödung der Sebalder Altstadt. Und man wollte einer aufquellenden Grundstimmung in der Bevölkerung, fröhliche Straßenfeste zu feiern, entgegenkommen.

Schon der erste Markttag (3. Juli 1971) war mit 102 Anbietern und rund 32 000 Besuchern ein Riesenerfolg: Bürger räumten ihre Speicher, Kinder hielten zerfledderte Mickymaushefte und ausgedientes Spielzeug feil. Prominente betätigten sich als Marktschreier, Akademiker als Drehorgelspieler. Man sah phantasievolle Kostümierungen. Fremde Händler waren in der Minderzahl. Wie erhofft, kamen aus der »3-G-Skala« des Marketingplaners Mahr vor allem

die Gaudi und die Geselligkeit zum Zuge. Geld, das heißt Warenumsatz und Geschäft, waren Nebensache (vgl. NN 6. Mai 1974). Damit war tatsächlich ein neuartiger, nur aus den soziokulturellen Bedürfnissen des Jahrzehnts verständlicher Veranstaltungstyp kreiert.

c) Ursachen und Tempo der Vernetzung in der Ortstradition

Um so bemerkenswerter scheint mir, wie die Novität Trempelmarkt gleichwohl von Anfang an in vorhandene Überlieferungen eingebaut und dadurch im Kopf der Leute zu einem Stück Tradition verfestigt wurde. Dies geschah über genetische und andere Wertzuweisungen, mittels Sprache und Standortwahl sowie durch Mißfallenskundgebungen gegen Veränderungen.

1. Wertzuweisungen durch Alter und Superlative

In der Presse wurde alsbald mit Archivfotos daran erinnert, daß Trödelmärkte in Nürnberg schon im 19. Jahrhundert und davor nachweisbar sind – wobei man kaum deren struktureller Andersartigkeit gedachte (NN 29. Juni 1972). Dieser Hinweis auf Abstammung leistete eine Rangbestimmung gegenüber den Flohmärkten anderer Städte, vergleichbar der Ahnenprobe in Adelskreisen oder der Weltreichslehre in der mittelalterlichen Historiografie. Der Stolz wurde noch verstärkt, als weitere Städte, z. B. Cham und Pforzheim, sich Nürnbergs Trempelmarkt zum Muster für ähnliche Projekte nahmen (NN 29. Juni 1972), und als man ihn schließlich im Mai 1974 »Europas größten Flohmarkt« nennen durfte: »Die übrigen deutschen Flohmärkte sind in der Besucherzahl (122 000), die italienischen von der Flächenausdehnung, die englischen und französischen von der Anbieterzahl (2 390) her überflügelt worden« (NN 6. Mai 1974). Wetterabhängig wurden diese Schätzergebnisse in den Folgejahren oft noch weit übertroffen; im Mai 1979 wurden 4 923 Anbieter gemeldet, im Mai 1983 der bisherige Spitzenwert von angeblich 245 000 Schaulustigen erreicht (NN 16. Mai 1983). Alter verleiht Ansehen. Die in Zeitungsschlagzeilen verkündeten Rekorde und Superlative, für die es natürlich keine sichere statistische Gewähr gibt, erhöhen den Glanz und wollen verteidigt werden. Beides gehört zur Psychologie der Tradition.

2. Abstützung im Dialekt

Tiefenwirkung hat auch der Name »Trempelmarkt«, umgangssprachlich »Trepmpala«. Erdacht als Kunstwort aus Trödel und Trumm (Stück) mit Assoziationen zu Krempel und Gerümpel, zielt er auf Mundart und Lokalkolorit. Überraschenderweise konnte dann der Dialektforscher Herbert Maas (1977) nachträglich belegen, daß Trepmpala als Kontaminationsform aus Trödel und Krempel schon 1496 in Nürnberg üblich war und damals den sogenannten Altreibenmarkt (Flickschuster) bzw. Erdenkäufelmarkt (Altkleiderhändlerinnen) hinter dem Barfußerkloster bezeichnete, der erst 1914 verschwand (Ludwig 1914; Maas 1977). Der Volksmund unserer Tage nahm das Wort schnell wieder an – ganz Alten war es noch geläufig gewesen – und bildete es weiter zum Verbum »trepmpeln« und dem Substantiv »Trepmpeler«. Wenn heute in Nürnberg Verkaufstage für Babyartikel aus zweiter Hand, für gebrauchte Skier, für Bestände aus dem Theaterfundus organisiert werden, heißt das wie selbstverständlich Trempelmarkt (NN 2. November 1981; 1. März 1982). – In der Nachbarstadt Fürth verfuhr man ähnlich und kam so zu einem »Grafflmarkt«.

3. Geschichtsträchtige Kulisse

Beschleunigt wurde die Identifikation der Nürnberger mit ihrem Trempelmarkt zweifellos auch durch seinen Standort auf dem Hauptmarkt, das heißt vor historischer Gebäudekulisse (»Traditionsinsel« sagen Stadtplaner) und im Assoziationsfeld der jahrhundertealten, also wirklich traditionsreichen Wochen- und Christkindlesmärkte.

Inzwischen freilich haben Markttag mit Tausenden von Händlern und Hunderttausenden

Besuchern diesen Rahmen längst gesprengt. Die zunehmende Öffnung weiterer Nebenstraßen für den Marktbetrieb bis hin zur Lorenz- und Jakobskirche hat die Lage nicht wesentlich entspannt. Geschäftsleute im Anrainerbereich stöhnen über Umsatzeinbußen und Müllberge tags danach. Die Polizei wird des Verkehrschaos nicht mehr Herr; der Feuerwehr graut, falls an diesem Tag einmal ein Katastropheneinsatz in der City nötig werden sollte. Sie fordern, die zunächst dreimal, seit 1979 nur mehr zweimal jährlich stattfindenden Treppelmärkte zu verkleinern und auf andere Plätze in der Altstadt (Kreuzgassenviertel, Insel Schütt) oder gar an den Stadtrand (Kopernikusplatz, Zeppelfeld) zu verlegen. Im Rathaus stellt die CSU-Fraktion immer wieder entsprechende Anträge und nennt ihn, die innige Verzahnung von Markt und Ambiente indirekt bestätigend, einen Schmarotzer. Die regierende SPD hingegen hält am bisherigen Zustand fest und weiß sich darin einig mit der Bürgermehrheit. 1983 wurde sogar mit Protestplakaten und Unterschriftensammlung parteipolitisch um den angestammten Treppelstandort gekämpft: An anderer Stelle würde der Markt verarmen, verkümmern, nicht lebensfähig sein; mit ihm würden Fröhlichkeit und Weltoffenheit, Liberalität und Toleranz aus der Altstadt verbannt. Daß es ursprünglich nur darum ging, museale Stadtviertel wieder stärker zu vitalisieren und daß dies gegebenenfalls auch mit anderen Mitteln erreicht werden könnte, wird kaum noch erwähnt. Daß ferner das grundsätzlich um den Treppelmarkt bangende wirtschaftliche Argument nicht sticht, beweisen viele andere Städte, wo Flohmärkte auch auf Großparkplätzen, Pferderennbahnen, in Festhallen oder an den Flußufern des Mains, der Leine und am Rhein gut gedeihen (vgl. Trödler-Magazin 35/1982). An diesem Aufruhr nicht sachadäquater Stimmungen wird ablesbar, wie sehr das Ereignis »Treppala auf dem Hauptmarkt« sich binnen weniger Jahre verselbständigt und zugleich in den Emotionen der Bevölkerung verwurzelt hat. Es ist zum standortgebundenen Brauch geworden.

4. Fremdenfeindlichkeit gegenüber Profihändlern

Besonders spontan hakte die Traditionsbildung an dem beim erstmalig 1971 geprägten Prototyp Nürnberger Treppelmärkte ein – jener eingangs beschriebenen Mischung aus Basar, Kinder- und Volksfest, Bürgertreffpunkt. Bereits bei den nächsten Terminen nämlich nahmen in wachsendem Maße die professionellen Händler überhand, die oft von weither zwischen Hamburg und Bodensee, ja aus dem ganzen EG-Bereich anreisen. Um sich die begehrtesten Plätze zu sichern, kampieren sie teilweise schon tage- und nächtelang auf Stühlen und Schlafsäcken rund um die Uhr auf dem Hauptmarkt. Privatanbieter, denen es allerdings bald auch an Ideen und interessanter Handelsware zu mangeln anfang, sowie vor allem die Kinder wurden durch die rüden Methoden der Profis immer mehr verdrängt. Ordentliche, nicht mehr bunt improvisierte Stände begannen das Bild zu verändern. – Stichprobenerhebungen auf dem Treppelmarkt im Mai 1983 bestätigten die beklagte Überfremdung: Nur zu etwa 60 Prozent waren die Händler ortsansässige Nürnberger und Fürther. Ein Drittelanteil von Auswärtigen, mit Reichweiten zum Teil weit über Bayern hinaus, war ferner auch bei den Besuchern festzustellen.

Als Reaktion darauf klingt schon in der Zeitungsberichterstattung des Jahres 1972 – also im zweiten Jahr! – Trauer an, daß es nicht mehr sei wie früher. Der Markt sei »fader«, »geschlechter«, »kommerzieller« geworden, weniger »originell«, »spontan«, »lustig«, »echt« und »ursprünglich«; sein Liebreiz und »Erlebniswert« habe gelitten (NN 6. Mai 1974). Unter der Titelzeile »Treppelmarkt zu Tode getrampelt« fragt ein Kommentator: »Ach, wo sind sie hin, die schönen Zeiten, da man noch gemütlich über den Treppelmarkt flanieren konnte, das eine oder andere Stück begutachtend, sich ergötzend an Treppel-Typen und voller Freude über den Eifer der Kinder«, ein Dorado für Profis, ein Geschwür sei er jetzt (NN 3. Juli 1974).

In Presse, Stadtrat und Bürgerzirkeln ertönt seither das ganze Vokabular nostalgischer Gefühle, das immer dann zu hören ist, wenn ererbtes Kulturgut bedroht erscheint. 1973 steckten sich die Amateure Plaketten an mit der Aufschrift »nonprofi« (NN 29. August 1973). 1980 zogen sechs junge Leute auf mit Transparenten »Rettet den Trempelmarkt, boykottiert die Profis« (NN 15. September 1980). Alljährlich werden nun die Marktbeamten daran gemessen, ob es ihnen gelingt, die störenden Eindringliche von auswärts im Zaum zu halten und den Einheimischen, insbesondere den Kindern, den nötigen Freiraum zu sichern.

Deutlich also wird die Verpflichtung laut, daß man sich wehren müsse gegen Veränderung und Verfall. Anders ausgedrückt: man will unverfälscht tradieren. Dabei ist es von erheblicher stabilisierender Bedeutung, daß man die Schuld für die Gefährdung der Tradition – zu Recht oder Unrecht – Fremden zuschieben kann.

Inwieweit sich die geschilderte Entwicklung in Nürnberg verallgemeinern läßt für die Flohmärkte anderer Städte, muß offen bleiben. Interessanter ist in unserem Zusammenhang die Frage, ob man terminologisch nach der kurzen Laufzeit von 13 Jahren wirklich schon behaupten darf, es habe sich Tradition gebildet. Die Ausführungen gingen dahin zu zeigen, daß ein realer Überlieferungsvorgang durch geistige Brückenschläge und Schutzbestrebungen in der Tat eine längere Perspektive bekommen kann.

III. Alte Sachen vom Trödelmarkt als Annahme von Tradition

Trödelmärkte eignen sich für unser Thema nicht nur wegen ihrer Institutionengeschichte. Es geht auch um ihre Wesenhaftigkeit, um die Dinge, die dort den Besitzer wechseln. Was hat nun Trödel mit Tradition zu tun? Oder anders: Was unterscheidet den Trempelmarkt von dem sonst an gleicher Stelle befindlichen Gemüsemarkt?

Je nachdem, welches Wort man dem Angebot solcher Messen und Märkte gibt, schrumpft oder wächst die unmittelbare Evidenz eines Zusammenhangs: Altwaren – altes Zeug / Trödel – Altertümer – Antiquitäten.

a) Motive für den Kauf von Trödelware

Niemandem wird es einfallen, auf Schrottplätzen, bei Papier- und Lumpensammlungen, beim Gebrauchtwarenkauf, vor einem Laden für Second-hand-Kleider oder auch angesichts von Kindern, die auf Trödelmärkten veretztes Spielzeug und zerlesene Comics anbieten, an Tradition zu denken. Unstreitig wird auch hier Altes weitergegeben. Doch handelt es sich dabei nur mehr um letzte Zwischenstationen auf dem Weg zum endgültigen Verschleiß oder zur Abfallverwertung. Nichts weist über rohstoffersparende oder kommerzielle Nützlichkeits-erwägungen hinaus. Hier kauft, wer sich teure Neuware nicht leisten kann. Dahinter stehen, wie beim Trödel Laden früherer Zeiten, Mängelsituationen.

Merkwürdig anders reagieren wir (zur Zeit?), um gar nicht erst von exquisiten Kunstschätzen zu reden, auf alte Uhren, Bauernschränke, Druckgrafik, Backnäpfe, Petroleumlampen, Grammophone usw. Technisch veraltet und durch mancher Benutzer Hände gegangen, ist auch ihr unmittelbarer Gebrauchswert oft gegen Null gesunken, ihr Erhaltungszustand mäßig. Aber gleichzeitig ist ihnen offenbar eine neue Qualität zugewachsen, eine Aura, eine das Dinglich-Funktionale überhöhende Aussagekraft. Lühning (1980, 129) sieht darin Zeichen einer Überflusssituation.

Fragt man, warum Menschen heute Trödelware der genannten Art kaufen und dafür oft mehr bezahlen als für fabrikneue Ware, so dürften die folgenden Motive am häufigsten sein. Sie haben überwiegend zu tun mit dem positiven Stereotyp »gute alte Zeit«, mit Respekt und mit Nostalgie als der wärmenden Berührung mit besonnener Vergangenheit:



Abb. 1: Sortiment eines professionellen Händlers bei einer Antiquitätenmesse in der Stadthalle Erlangen

1. Der Gegenstand gefällt als *Dekorationsstück* für Wohnung und Garten. Man zeigt unkonventionellen Geschmack.

2. Als *Souvenir* soll er an den Besuch des Trödelmarktes erinnern oder anderen Freude machen.

3. Ein Ding löst persönliche *Retrospektive* aus, ruft z. B. die Stube der Großeltern, die bäuerliche Herkunft der Familie, Kindheitseindrücke, Reiseerlebnisse ins Gedächtnis zurück.

4. Man betrachtet es – oft mit einem gewissen Beschützerinstinkt – als historisches *Dokument*, das ein bißchen unwittert ist vom Schauer der Geschichte, deren Zeitgenosse es war. Es drückt Stilepochen, handwerkliche Individualität, frühere Stufen der Technik, soziale Umstände, regionale Unterschiede aus.

5. Jemand sucht *Raritäten*, denn selbst einstige Allerweltsartikel sind heute selten geworden. Beispielsweise hat sich von nachweislich 350 000 Lüneburger Salzpfannen nur mehr eine einzige erhalten (Philippovich 1966, 1)!

6. Dabei spielen manchmal auch Spekulationen auf *Profit* eine Rolle. Die scherzhaft so genannten »Rundtreppler« kaufen am Nachbarstand günstig ein und schlagen beim Weiterverkauf, oft erst in der nächsten Stadt oder im nächsten Jahr, ein paar Mark drauf.

Durch die Kaufhandlung wird zunächst einmal die Bereitschaft zur Rezeption auch nicht mehr neuwertiger Waren bewiesen. Daß darüber hinaus Tradition im ideellen Sinn von Bewahrung stattfindet, wird man zumindest bei den Varianten 3 (Retrospektive), 4 (Dokument) und 5 (Rarität) annehmen dürfen. In diesen Fällen handelt es sich um den klassischen Sammler.

Ein Rundgang auf dem Nürnberger Trempelmarkt vom 14. Mai 1983 ergab, daß heutzutage Massenwaren aus junger Industrieproduktion in einem nicht näher quantifizierbaren Ausmaß klar vorherrscht. Verramscht werden Textilien, Schallplatten, Hausrat, Groschenromane, Spielzeug, Briefmarken . . . Nicht zuletzt sind es türkische und andere südländische Gastarbeiterfamilien, die hier mit gewohntem Feilschen um billiges Geld einigen Alltagsbedarf decken. Sicherlich nur ein Bruchteil der auf Trödelmärkten getätigten Geschäfte betrifft wirklich unser Thema. Leute, die spezielle Wünsche haben – z. B. Hefte der »Illustrierten Filmbühne«, Barockleuchter, besondere Radiotypen – tun sich erklärtermaßen schwer. Ungewöhnliches ist tatsächlich selten. Die besten Stücke wechseln meist schon am Vorabend und in der Nacht den Besitzer. Der eigentliche Markttag sieht Schaulustige, für die der Bummel zwischen den Ständen ein Freizeitvergnügen ohne primäre Kaufabsicht ist, in der Überzahl. Allerdings handelt es sich, wie die Befragungen am 14. Mai 1983 zeigten, weniger um Zufallspassanten als vielmehr um ein Stammpublikum, das gern auch in anderen Städten über die Trödelmärkte zu streifen pflegt.

b) Aussageverluste durch Dislozierung aus dem sozialräumlichen Umfeld und der mündlichen Überlieferung

Qualitätvolle Ware von Sammlerwert kommt in erster Linie durch diejenigen Trödler auf den Markt, die nicht nur Überflüssiges aus dem eigenen Besitz loswerden wollen, sondern Nachlässe aufkaufen, bei Entrümplungsaktionen aufpassen, Dachböden der Nachbarn durchstöbern, Bauern beschwatzen, Doppeltes aus ihren Privatsammlungen abgeben, Lieferanten z. B. im Bayerischen Wald oder in Belgien haben – also durch die vielgeschmähten berufsmäßigen Antiquitätenhändler und Halbprofis. Was hier geschieht, ist dennoch fragwürdig. Denn es werden die Dinge dabei oft in gröblichster Weise aus ihrem Zusammenhang gerissen. Sie werden ausgeklinkt aus Familien oder anderen Sozialverbänden, in denen sie vordem Funktion und Bedeutung hatten, und manchmal über Hunderte von Kilometern hinweg verschlagen in fremde Räume. Anders als ein Großvater weiß der Händler wenig Persönliches dazu zu sagen, will es meist auch gar nicht. Aus welchen Umständen er den Gegenstand erworben hat, ist ihm gleichgültig oder auch Betriebsgeheimnis, das er ungern der Konkurrenz preisgäbe. Dieser Verlust an Mitteilung, an umhüllender Erzähltradition, unterscheidet Trödlerwaren von gutkatalogisierten Museumstücken. Kann man es noch unverletzte Tradition nennen, wenn der Käufer ein auf Form, Material, Typus reduziertes Ding ohne biografischen Hintergrund erstet? Was kann er anfangen mit anonymen Hochzeitsbildern, Soldatenfotos, Briefschaften usw. vom Trödlertisch, wo sie absurd und indiskret wirken?

c) Weitergabe von Form und Technik

Bunt stehen auf Trödelmärkten nebeneinander: Handarbeit und Fabrikware, Erzeugnisse aus dem heimatischen Franken und importierte Reisemitbringsel aus Indien, Teures und Billiges, Nonsens-Artikel wie z. B. aus Steinen geklebte Tierfiguren und Jutesäcke als Goodwill-Angebot zugunsten der dritten Welt, ein zweifellos bejahrtes Pferdekummet und nachge-



Abb. 2: Angebot auf dem Nürnberger Trempelmarkt

machte Bauerntruhen, Butterfässer usw. Einer hat im Stil historischer Keramik getöpfert, ein Türke zeigt Messing- und Kupferkessel – alt oder neu? Weniger als im gehobenen Kunst- und Antiquitätenhandel wird auf dem Trödelmarkt nach echt oder unecht gefragt. Die Lust, als Händler mitzumachen, weckt viele schöpferische Kräfte. Und mancher Zuschauer geht mit der Anregung, sich ähnlich zu versuchen, nach Hause.

Die meisten dieser Aktivitäten sind für unser Thema unerheblich, sofern man nur Dinge, die Originale sind (tradierte Substanz), als Traditionsträger begreift. Man sollte aber wohl offener denken: Tradition, natürlich auf anderer Ebene, vollzieht sich auch, wenn in Imitaten alte Formen und Muster nachgeschaffen (tradiertes Design) und frühere Herstellungsweisen wieder erprobt werden (tradierte Technik). Trödelmärkte leisten hier gelegentlich Ähnliches wie Museumspädagogen, die wissen, daß Nachahmen und -üben eine innigere Beziehung zu historischer Sachkultur vermittelt als das bloß anzuschauende Exponat. Im übrigen lebt Volkskunst grundsätzlich vom Nachschaffen.

d) Marktstil und Händlertypus

Geradezu im Widerspruch zu ihrem Warensortiment haben Trödelmärkte etwas Jugendliches an sich. Während unter den Besuchern auch höhere Generationen vertreten sind, beschränkt sich die Händlerschaft fast ausschließlich auf die Altersgruppen der 12–20jährigen bzw. der 20–40jährigen. Die bei unserer Händlerbefragung am 14. Mai 1983 genannten Hauptberufe streuen weit: viele Schüler und Studenten, daneben Facharbeiter, kaufmännische Angestellte, Mütter als Begleiter kindlicher Verkaufsgenie, ein paar Studienreferendare, Ingenieure . . . Die niedrigen Standplatzgebühren von DM 5,- je angefangene 3 Quadratmeter halten niemanden ab.

Stundenlang spielt auf dem Nürnberger Trempelmarkt jeweils eine Dixieland-Kapelle auf. Aus Radiorecordern quäkt Jazz- und Rockmusik. Asien-Look und noch bizarrere Kleidung, Punkerfrisuren, Ohringe auch bei Männern machen deutlich, daß sich die jugendlichen Händler vielfach – spielerisch oder wirklich – zur Alternativszene bekennen. Scheinbar fast desinteressiert an Kundschaft lagern sie auf Matratzen und Hockern. Haschisch-Wölkchen sind verbürgt (NN 5. Juli 1971). Happening-Stimmung liegt in der Luft. Neuerdings mischt sich auch Nachtclub-Schickeria, den Maßanzug einmal mit Jeans und Lederhut vertauschend, unter die Trempeler (NN 13. September 1982). Die Ware wird zumeist offen auf Klapptischen oder Decken oder direkt auf dem Pflaster ausgebreitet. Weniges ist geordnet, wie überhaupt das Marktamt auf jede Branchengliederung verzichtet und Freiheit walten läßt. Nicht verkaufte »Kostbarkeiten« bleiben abends manchmal achtlos inmitten der übrigen Müllberge zurück.

So sehr die Nürnberger ihren »Trepala« lieben: Da sind Stilbrüche und Ungereimtheiten, die es schwer machen, Trödelmärkte als Stätten der Traditionspflege zu empfinden. Gewohnte Vorstellungen versagen. Kultur kommt hier nicht leise, sondern grell und laut daher. Mitunter beachtliche Gegenstände, z. B. Blätter aus der 1493 gedruckten Schedelschen Weltchronik, sind ungeschützt unter freiem Himmel der Sonne, dem Straßenstaub und den Regentropfen ausgesetzt. Der Gegensatz vom Trempeler zum Museumsbeamten, zum Antiquitätenhändler seriöser Art, der sich von seinen Schätzen oft nur wehmütig wieder trennt, oder zu anderen Hütern von Tradition ist abgrundtief. Den fliegenden Händler mit Altertümern leiten weniger Fachkenntnis und Berufsethos als Geschäftstüchtigkeit. Sein – wie fast alle Antworten erkennen ließen – doppelter Wunsch ist es, auf heitere Art Taschengeld zu verdienen. Auch beliebige Gespräche mit Kunden und Kollegen sind ihm wichtig als Form von Kommunikation.

So muß es manchen Bildungsbürger verwirren, daß gängige Rechts-links-Schemata, nämlich daß Beschäftigung mit historischer Sachkultur ein ernstes, konservatives Anliegen darstellt und unkonventionelle Jugendliche weltanschaulich eher Kulturrevolutionäre sind, auf dem Trödelmarkt plötzlich nicht mehr stimmen.

IV. Thesen zum Tradierungsprozeß via Trödelmarkt

Zusammenfassend möchte ich zu drei überwiegend positiven Thesen über Trödelmärkte und ihre Bedeutung für Tradition ansetzen:

1. Trödelmärkte verhindern oder verzögern zumindest die Zerstörung von antiquiertem Kulturgut aus der Alltagswelt. Starke Nachfrage zwingt die Händler, für Nachschub zu sorgen. Flächendeckend in ganz Mitteleuropa bergen sie deshalb von Speichern, aus Rumpelkammern und Kellern Dinge, die sonst wahrscheinlich unbeachtet weggeworfen würden.

Allerdings werden diese Gegenstände dabei meist ihrer angestammten Umgebung und Funktion entfremdet und vermögen dadurch nur mehr eingeschränkt Vergangenheit zu transportieren. Ferner wird die Sammeltätigkeit der Museen gestört durch überzogene Preisvorstellungen.

2. Absatzmöglichkeiten auf Trödelmärkten führen dazu, daß man – namentlich in Kreisen sogenannter alternativer Jugendlicher – die alten handwerklichen Techniken des Spinnens, Webens, Töpfens, Schmiedens usw. wieder erlernt. Man kann dies als praktische Traditionspflege begrüßen.

3. Seitdem sich Museen und Trödler für »das alte Zeug« interessieren, merken Dorfbewohner und Städter, daß es etwas wert ist. Sie geben es nicht mehr so leicht her, sondern wollen



Abb. 3: Nostalgische Schmuckelemente an einer ehemaligen Scheune in Markt Cadolzburg/Mittelfranken

vieles nun wieder selbst in der Familie halten. Obwohl es manchmal schmerzt, wie sie dabei denaturieren, z. B. als Fassadenzier »an den Nagel gehängte« Pflüge, bleiben die Gegenstände so doch halbwegs in ihrem Milieu. Die Provinz wird nicht länger kulturell ausgekämmt und besinnt sich auf ihre gewachsene Identität.

Theoretisch zu Ende gedacht, müßte dann freilich eines Tages der Zufluß guter Stücke auf den Trödelmarkt versiegen. Die Trödelmärkte würden erheblich an Reiz verlieren – nicht ohne freilich eine Mission erfüllt zu haben.

Hinzuzufügen ist noch dies: Mit guten Gründen konnte vorhin hinsichtlich der Institution Trödelmarkt am Nürnberger Beispiel von rascher Traditionsbildung gesprochen werden. Mehr Zögern ist angebracht, ob man den Eifer, Hausrat unserer Väter und Großväter zu sammeln, zum gegenwärtigen Zeitpunkt schon einen Tradierungsprozeß nennen darf. Vielleicht handelt es sich nur um ein modisches Strohfeuer, bevor »der alte Krempel« letztendlich doch auf der Müllkippe landet. Um hier zu einem klaren Urteil zu kommen, wird man

wahrscheinlich wirklich den eingangs definatorisch geforderten Zeitraum einer Generation abwarten müssen. Erst dann wird man wissen, ob diese Dinge – verwendet wie auch immer – tatsächlich auch einen Erbgang in ihren neuen Familien überstehen. Was dabei zusätzlich mitgetragen würde, das wären die persönliche und allgemeine Erinnerung an unsere derzeitigen sogenannten nostalgischen siebziger / achtziger Jahre.

Literatur

- Bausinger, Hermann, und Brückner, Wolfgang (Hg.): *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem*. Berlin 1969.
- Bausinger, Hermann, Jeggle, Utz, Korff, Gottfried, und Scharfe, Martin: *Grundzüge der Volkskunde*. Darmstadt 1978.
- Bausinger, Hermann: *Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse*. Tübingen 1979.
- Dopsch, Alfons: *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Caesar bis auf Karl den Großen*. 1918/20.
- Dünninger, Josef: *Tradition und Geschichte*. In: H. Bausinger und W. Brückner (Hg.): *Kontinuität?* Berlin 1969, S. 57–66.
- Gerndt, Helge: *Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten*. München 1981.
- Greverus, Ina-Maria: *Kultur und Alltagswelt*. München 1978.
- Hävernick, Walter: *Einzelpunkte der historischen Volkskunde*. In: *Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde* 14. 1970, S. 7–28.
- Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 18. Auflage. Berlin 1960.
- Lorenz, G. und Dietl, E.: *Die Auer Dult zu München*. München 1971.
- Ludwig, Ch.: *Die Käufel, Erdenkäufel und Altreißen zu Nürnberg*. – *Nordbayerische Zeitung* vom 30. November 1914.
- Lühning, Arnold: *Museum und Antikshop Lieferanten für Heimat?* In: *Heimat und Identität*. 22. Deutscher Volkskunde-Kongreß Kiel 1979. Neumünster 1980, S. 123–133.
- Maas, Herbert: *Woher der Trempelmarkt seinen Namen hat*. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 64. 1977, S. 318–320.
- Moser, Hans: *Maibaum und Maibrauch*. *Beiträge und Erörterungen zur Brauchforschung*. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1961, S. 115–159.
- Philippovich, Eugen von: *Kuriositäten, Antiquitäten*. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber. Braunschweig 1966.
- Pieper, Josef: *Über den Begriff der Tradition*. *Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen*. *Geisteswissenschaften*. Heft 72. Köln 1958.
- Volleth, Betty: *Das »Trempala« – ein Stück Alt-Nürnberg*. *Fränkische Tagespost* vom 27. Juni 1964.
- Weber-Kellermann, Ingeborg: *Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften*. Sammlung Metzler, Band 79. Stuttgart 1969.
- Wiegelmann, Günter, Zender, Matthias, und Heilfurth, Gerhard: *Volkskunde. Eine Einführung*. Berlin 1977.

Quellen

- »Nürnberger Nachrichten« 1971–1983 (abgekürzt NN).
- »Superfloh«. *Trödler mit Antiquitäten-Magazin* Nr. 35. 1982 (hg. Verlag Westner, München).
- Telefonat mit Dr. Doni, Wirtschaftsreferent der Stadt Nürnberg (25. November 1982).
- Untersuchungen auf dem Nürnberger Trempelmarkt vom 14. Mai 1983 (Standkartierungen, Interaktionsbeobachtungen, Interviews mit 218 Händlern und 173 Passanten), durchgeführt und protokolliert von Proseminar-Teilnehmern im Fach Landes- und Volkskunde der Universität Erlangen-Nürnberg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der
Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [1984](#)

Autor(en)/Author(s): Heller Hartmut

Artikel/Article: [Über den Umgang mit Tradition auf Trödelmärkten 199-
210](#)